

Anna Auguscik

Aravind Adigas *The White Tiger* (2008).  
Zwischen Repräsentanz und Kontroverse

*Aravind Adiga hat mit seinem Debütroman The White Tiger (2008) den Man Booker Prize for Fiction gewonnen, aber auch für einige Kontroversen unter seinen Kritikern gesorgt. Die kontroversen Themen in der Rezeption des Romans – die Wahrheit des Textes und die Legitimation des Autors – gewinnen mit der Verleihung des Bookers an Signifikanz. Der Booker löst eine zweite Welle an Rezensionen aus, beeinflusst das (Sich-)Positionieren der Kritiker, beleuchtet die Marktstrukturen und ermöglicht so eine Meta-Diskussion über literarische Kommunikation.*

### 1. Vorüberlegungen

In seinem letzten Werk, *Über die Gewissheit*, notiert Ludwig Wittgenstein den folgenden Gedanken:

Ich sitze mit einem Philosophen im Garten; er sagt zu wiederholten Malen „Ich weiß, dass das ein Baum ist“; wobei er auf den Baum in unsrer Nähe zeigt. Ein Dritter kommt daher und hört das, und ich sage zu ihm: „Dieser Mensch ist nicht verrückt: Wir philosophieren nur.“<sup>1</sup>

Dieses Wittgenstein'sche Sprachspiel dient mir an dieser Stelle nicht so sehr dazu, Zweifel aus der Welt zu schaffen, vielmehr möchte ich aufzeigen, dass ein jeder Diskurs seinen eigenen Regeln folgt. Ein Philosoph kann diesen Satz mehrmals hintereinander sagen, ohne für verrückt erklärt zu werden. Wenn ich als Literaturwissenschaftlerin über die Literaturkritik spreche, muss ich mir demzufolge stets darüber im Klaren sein, dass es sich bei der Kritik im Feuilleton nicht etwa um einen hierarchisch schlechter gestellten, sondern lediglich einen anderen Diskurs handelt. Die Literaturwissenschaft führt an dieser Stelle keinen tieferen, überlegenen Diskurs, sondern einen anders verorteten, der nun mal nur in unse-

---

<sup>1</sup> Ludwig Wittgenstein. „Über Gewissheit, Nr 467“. *Über Gewissheit. Zettel. Vermischte Bemerkungen*. Frankfurt: Suhrkamp, 1984.

rer Institution Sinn macht und darüber hinaus nicht wahrgenommen werden muss.<sup>2</sup>

Im Jahre 2002 hat James F. English, basierend auf einem Schema des Literaturfeldes, wie es Pierre Bourdieu für das 19. Jahrhundert in Frankreich aufstellte<sup>3</sup>, das Desiderat eines neuen, zeitgenössischen Schemas des Literaturfeldes ausgesprochen. Es sollte gegenwärtig und global sein, und erweitert um Akteure, die so erst ab dem 20. Jahrhundert eine Rolle spielen. Dabei geht English davon aus, dass besonders die Betrachtung von Literaturpreisen einen Einblick in das gegenwärtige Literaturfeld gewähren kann:

As a particularly vivid and problematic instrument of legitimation, the prize can help us to clarify this new situation of the cultural field and so perhaps to identify, more successfully than Bourdieu himself has done, some forms of “subversive misappropriation” suited to the postmodern moment.<sup>4</sup>

Zusammen mit Olaf Simons arbeite ich zurzeit an einem solchen Schema, das den nationalen Literaturdiskurs skizziert. Dieses neue Kommunikationsmodell erweitert den Gedanken einer linearen Kommunikation zwischen Autor und Leser um weitere beteiligte Akteure und Institutionen: So findet die Kommunikation zwischen der Nation und der Öffentlichkeit in den Medien, den Verlagen, sowie den Autoren und dem Publikum statt.

Das Modell betont die Rolle der Nation als ordnenden Diskurs. Der Literaturkritiker/-wissenschaftler<sup>5</sup> erhält hierbei eine zentrale Stellung. Er befindet sich an einer Schnittstelle zwischen Nation und Medien und

---

<sup>2</sup> Vgl. hierzu diverse sozioliterarische Beiträge, in denen eine hierarchische Aufteilung in journalistische, essayistische und akademische Kritik beschrieben wird, darunter C.J. van Rees. “How a Literary Work Becomes a Masterpiece: On the Threefold Selection Practised by Literary Criticism”. *Poetics* 12 (1983), 397-417.

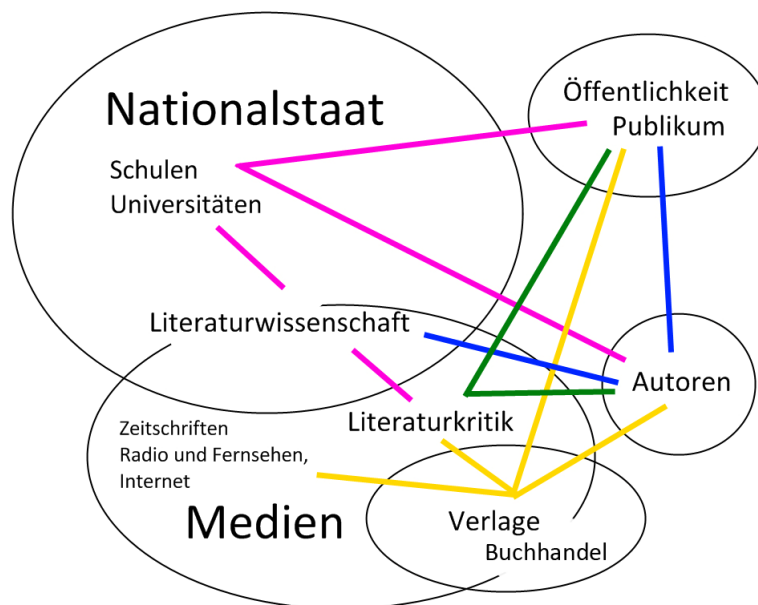
<sup>3</sup> Vgl. Pierre Bourdieu. “The Field of Cultural Production, or: The Economic World Reversed”. *The Field of Cultural Production: Essays on Art and Literature*. Hg. Randall Johnson. London: Polity Press, 1993, 29-73.

<sup>4</sup> James F. English. “Winning the Culture Game: Prizes, Awards, and the Rules of Art”. *New Literary History* 33.1 (2002), 112.

<sup>5</sup> Im Englischen schließt der Begriff des “Literary Critic” sowohl die journalistische, wie auch die wissenschaftliche Literaturkritik ein.

wird damit, im Gegensatz zu anderen Modellen, mit in die Kommunikationssituation aufgenommen, anstatt nur über diese zu sprechen. Dieses Modell wird mir behilflich sein, über Aravind Adigas *The White Tiger* zu sprechen, dem Gewinner des wohl bedeutendsten Literaturpreises im englischsprachigen Raum (außerhalb des amerikanischen Literaturfeldes), dem Man Booker Prize for Fiction. Ich stelle mir dabei die Frage, was passiert, wenn dieser Roman auf den Markt trifft, wie er von Seiten der Literaturkritik aufgenommen wird, welche Debatten er auslöst und was passiert, wenn der Booker Prize als weitere Beobachtungskategorie zu diesen hinzukommt.

Abb. 1: Kommunikationsmodell



## 2. Aravind Adiga, *The White Tiger* (2008)

Aravind Adigas Erstlingswerk sorgte noch vor seiner Veröffentlichung für Wirbel: Bei der Londoner Buchmesse im April 2007 machte das Buch als „dark political novel“ auf sich aufmerksam. Adiga wurde im Januar 2008 von der Buchhandelskette Waterstone's als einer von 12 Autoren für deren ‚New Voices campaign‘ gewählt. Diese Kampagne gilt als guter Indikator zukünftiger Preisträger – wohl nicht zuletzt deshalb, da

sie diesen Autoren überhaupt erst zu einem ersten Bekanntheitsgrad verhilft.

Im März 2008 ist der Roman bei dem unabhängigen Verlag Atlantic Books in London erschienen. In den USA, erschien er einen Monat später bei The Free Press, einem Imprint von Simon & Schuster. Die anfänglich niedrigen Verkaufszahlen sind mit dem Gewinn des Booker Prizes im Oktober 2008 rapide gestiegen. Um dies kurz zu verdeutlichen: In der Woche vor dem Gewinn des Literaturpreises verkauften sich knapp 400 Exemplare, in der Woche nach dem Gewinn über 8.000. Dieser Sprung um 2000% erhöhte den Gesamtverkauf des Buches auf fast das Doppelte (insgesamt 13.212 Exemplare). Allein in Großbritannien verkaufte sich der Titel im ersten Jahr 165,000 Mal und hat dem Verlags- haus Atlantic Books einen Jahreszuwachs von 20% beschert.

Neben dem Booker Prize wurde Adigas Roman für zwei weitere größere Literaturpreise nominiert – für den John Llewellyn Rhys Prize im November 2008 und den Commonwealth Writers' Prize im Februar 2009. Bei den British Book Awards im April 2009 wurde Adiga zum Autor des Jahres gewählt. Keiner der anderen Preise vermochte jedoch eine solche „double publication“ auszulösen wie es der Booker Prize geschafft hat.<sup>6</sup> Zwei Faktoren machen den Roman für die Rezeption im Allgemeinen und für meine Untersuchung im Besonderen spannend: 1. Der Autor, Aravind Adiga ist Journalist, der die Rezeption mit einem Romanangebot bedient. 2. Adiga ist Inder der das Romanangebot in England macht. Bevor ich mich den verschiedenen Debatten zuwende, die in der Rezeption des Romans Bedeutung gewonnen haben, werde ich zunächst skizzieren, welche Gesprächsangebote der Roman selbst macht.

### 2.1. Das Debattenangebot

Das Buch besteht aus einem siebenteiligen Brief, den ein indischer Unternehmer namens Balram Halwai, in einem Zeitraum von sieben Nächten, an den chinesischen Premierminister Wen Jiabao richtet. Der Verfasser des Briefes, mit dem Spitznamen The White Tiger, begründet sein Anschreiben mit dem bevorstehenden Besuch des chinesischen Politikers in Indien. Balram möchte dem Premier das wahre Indien erklären und tut dies am Beispiel seiner eigenen Lebensgeschichte – dem „Auf-

---

<sup>6</sup> Richard Todd. *Consuming Fictions: The Booker Prize and Fiction in Britain Today*. London: Bloomsbury, 1998, 71.

stieg<sup>4</sup> aus armen Verhältnissen in einem indischen Dorf namens Laxmangarh, über Anstellungen als Chauffeur und Diener einer reichen Unternehmerfamilie, bis zum wohlhabenden Firmenbesitzer in der neuen Wirtschaftsmetropole Bangalore. Bereits am Ende des ersten Teils erklärt Balram, dass er auf dem Weg aus der Armut seinen Herrn umgebracht hat. Nach und nach erzählt er von den unterschiedlichen Lebensstationen, die ihn an den Punkt führten, an dem er sich nun an den Premierminister wendet.

Die Kommunikationssituation wirft verschiedene Fragen auf. Es gibt keinerlei Anzeichen auf eine Antwort des Premiers und selbst die Email-Form der Kommunikation ist nicht eindeutig. Die Struktur hat etliche Vorteile: Balram kann immer wieder unterbrechen, abschweifen, kommentieren und das stets in direkter Anrede.

*The White Tiger* spielt mit der Tradition des Briefromans – allerdings bleibt die Korrespondenz aus, so dass wir es mit einer einseitigen Kommunikationssituation zu tun haben. Der Leser muss nicht, wie es die Tradition des 18. Jahrhunderts will, aufgrund der Briefkorrespondenz auf die außerhalb der Briefe zwischen den Korrespondenten stattfindende Handlung schließen. Man kann das Buch auch in der Tradition des satirischen Romans des 17. Jahrhunderts lesen. Balram ist ein komischer, ja pikaresker Held, der zwar aufsteigen darf, sich dabei jedoch selbst dekonstruiert.

Zu alle dem stellt sich die Frage, ob der Roman auch ein journalistischer Text sein könnte. Es gibt keine biographische Entwicklung auf der Ebene der Briefkommunikation – lediglich ein Bekenntnis. Dadurch bleibt die traditionelle Romansituation aus. Was wir hier vorfinden ist eine Lageanalyse, die sich durchaus journalistischen Themen zuwendet.

Nun stellt sich die Frage, welche dieser Rezeptionsangebote angenommen worden sind und von wem.

## 2.2. Der Debattenverlauf

Der Rezensionszyklus setzt im Falle von *The White Tiger* mit nur wenigen Rezensionen vor der Veröffentlichung ein. Die erste Welle dieser „pre-publication coverage“ wird in „trade journals“ publiziert – diese richten sich vornehmlich an eine professionelle Leserschaft, wie Bibliothekare oder Buchhändler. Es folgen Kritiken in den großen britischen Tageszeitungen und ihren Sonntagsausgaben, in Wochenmagazinen und schließlich literarischen Zeitschriften. Kurz darauf erscheinen Rezensionen

nen in US Zeitungen und Zeitschriften, parallel dazu auch im englischsprachigen indischen Raum. Diese drei national begrenzten Gruppen liefern die Quellen für meinen Teil der Untersuchung. Literaturwissenschaftliche Beiträge setzen oft erst viel später ein: In Adigas Fall gibt es bis zum jetzigen Zeitpunkt keine Einträge zu literaturwissenschaftlichen Artikeln bzw. Sammelbeiträgen in der einschlägigen englischsprachigen Datenbank, der MLA.

In der Literaturkritik oft diskutierte Themen kreisen um die neuen Wirtschaftsmächte Indien und China; die Zweiteilung in ein Altes und ein Neues Indien; die Beziehungen und Spannungen zwischen Herren und Dienern; die Ablösung des Kastensystems durch das Klassensystem und damit eine neue Trennlinie, die nicht auf einem religiösen, sondern einem ökonomischen System beruht. Es werden Themen der Kriminalität, Ethik und Moral behandelt; und das sowohl in Bezug auf die neue, wohlhabende Mittelklasse als auch die illusorische Veredelung des einfachen Mannes, die in Adigas Buch als hinterfragt gilt. Die Literaturkritik stellt Fragen nach dem ‚wahren‘ Indien; und welche Funktion die Familie dabei spielt, einen status quo aufrecht zu erhalten, den Adiga in seinem Roman anhand der Metapher des Hühnerstalls („the Rooster Coop“) verdeutlicht. Dagegen werden für die Literaturwissenschaft häufig interessante Themen von der Kritik des Feuilletons nicht erfasst, wenngleich sie in dem Roman selbst durchaus thematisiert werden: die Stellung der Frau in der Gesellschaft, oder Religionsunterschiede zwischen der moslemischen und der hinduistischen Bevölkerung Indiens.

Über die Positionierung Adigas und seines Romans in den Kritiken, lässt sich ebenso die Positionierung der jeweiligen Kritiker erkennen. Indem sie literarische Vergleiche mit anderen Werken der Literatur anstellen, zeigen die Rezensenten Bildung, aber eben auch eine national unterschiedliche Bildung. Während britische und amerikanische Kritiker meist auch britische bzw. amerikanische Vergleiche vornehmen, und diese durch Bezüge zur ‚Weltliteratur‘ ergänzen, haben indische Kritiker Zugang zur indischen Literaturtradition, ebenso wie zu einer ‚Weltliteratur‘, die hier jedoch eher angelsächsische Züge trägt. In Rezensionen, die im Vereinigten Königreich oder in den Vereinigten Staaten publiziert wurden, wird Adigas Roman mit Richard Wrights *Native Son* (1940) und Ralph Ellisons *Invisible Man* (1952) verglichen, ebenso wie mit der *Godfather*-Trilogie oder den *Nanny Diaries*; Adiga selbst wird neben Chuck

Palahniuk gestellt, aber auch Dickens und Balzac, Tolstoy und Dostoevsky, Gogol und Hrabal.

Indische Kritiker benutzen für den Vergleich sowohl speziell englischsprachige Autoren und Kontexte als auch speziell indische – dies tun sie jedoch unterschiedlich, wenn sie für eine britische oder eine indische Zeitung schreiben. Nakul Krishna bedient sich im *New Statesman* unterschiedlicher nationaler Wissensbestände:

[The novel] sends up the neo-Thatcherite vocabulary of the new rich, their absurd extravagance and gaudy taste, but manages to do it tenderly and with understanding. In a turn of phrase that recalls the early V S Naipaul, it understands fully this world of “half-baked cities, built for half-baked men”. Adiga’s style calls to mind the work of Munshi Premchand, that great Hindi prose stylist and chronicler of the nationalist movement, [...].<sup>7</sup>

Dagegen spielen indische Kritiker in indischen Medien öfter auf die englischsprachige Literaturgeschichte an und machen sich diese zu Eigen, so zum Beispiel Pratik Kanjilal für die *Hindustan Times*: „Sounds far-fetched, writing to the inscrutable Chinese? Well, people routinely do weirder things in pop fiction. If you remember *your* Alice Walker, they even write letters to God.”<sup>8</sup>

In den Rezensionen lassen sich vor allem zwei kontroverse Debatten nachzeichnen: Die Kritiker stellen sich zum Einen die Frage nach der Wahrheit des Textes und nach dessen literarischer Qualität, und zum Anderen, ob Adiga ein legitimer Repräsentant eines Indiens ist, das er mit zehn Jahren verließ, um im Westen eine privilegierte Ausbildung zu genießen. Beide Diskussionen unterliegen jedoch der Hauptfrage nach Authentizität, Wahrheit und Wirklichkeit:

What Adiga lifts the lid on is also inexorably true: not a single detail in this novel rings false or feels confected. The White Tiger is

---

<sup>7</sup> Nakul Krishna. “Getting and Spending (Books)”. *New Statesman* (27 Mar 2008).

<sup>8</sup> Hervorhebung d. Verf.; Pratik Kanjilal. “Springing Servant, Crouching Master”. *Hindustan Times* (5 May 2008).

an excoriating piece of work, stripping away the veneer of “India Rising”.<sup>9</sup>

Balram’s cynical, gleeful voice captures modern India: no nostalgic lyricism here, only exuberant reality.<sup>10</sup>

Adiga never lets the precision of his language overshadow the realities at hand: No matter how potent his language one never loses sight of the men and women fighting impossible odds to survive.<sup>11</sup>

Die Kritik des Buches besteht darin, die Wahrheit aufzudecken und sie dem Leser vorzuzeigen. Der Kritiker dagegen fungiert als Gewährer dieses Wahrheitsanspruchs – er weiß, ob etwas darin falsch klingt oder sich falsch anfühlt. Wenn Richard Poplak fragt, ob wir Adigas Version des modernen Indiens vertrauen können, so müssen wir uns die Frage stellen, wem wir vertrauen, diese Vertrauensfrage entscheiden zu können.<sup>12</sup> Ob der Kunstanspruch gewährt wird oder nicht – diese Frage bekommt hinsichtlich Adigas Romans eine besondere Bedeutung. Adiga ist den Rezensenten zunächst als Journalist des *TIME* Magazins bekannt. Sein Roman spielt durchaus mit der Gattungszugehörigkeit, die wiederum von den Kritikern heiß diskutiert wird:

As social commentary, it’s disappointing, although as a novel it’s good fun.<sup>13</sup>

Adiga’s is what might be called a cautionary tale. [...] We would probably be right to describe the impulse of Adiga’s fiction as a kind of social realism, [...]. Perhaps [...] the novel, serve[s] as a

---

<sup>9</sup> Neel Mukherjee. “Exposing the Real India”. *The Telegraph* (27 Apr 2008).

<sup>10</sup> Kate Saunders. “Pandora in the Congo, The White Tiger, This Charming Man”. *The Times* (1 May 2008).

<sup>11</sup> Lee Thomas. “White Tiger: When Life Is to Eat or Be Eaten”. *SFGate* (27 Apr 2008).

<sup>12</sup> Vgl. Richard Poplak. “Enlighth Us”. *CBC News* (8 Jul 2008).

<sup>13</sup> Francesca Segal. “When the Eternal Allure of India Wears Thin”. *The Observer* (13 Apr 2008).



manifesto for the sort of writing that the new India needs but isn't getting enough of.<sup>14</sup>

Talk of "lessons" should not be taken to suggest that *The White Tiger* is a didactic exercise in "issues", like a newspaper column. For Adiga is a real writer – that is to say, someone who forges an original voice and vision.<sup>15</sup>

Der Unterschied zwischen „fiction“ und „non-fiction“ spielt in diesen Abwägungen eine besondere Rolle. Ein wohlgesinnter Blogger sieht in Adigas Roman Vorzüge beider Gattungen vereint:

One of the achievements of Adiga's novel is that it successfully employs fiction – and engrossing, fast-paced, drolly funny fiction at that – to a similar purpose [as non-fiction]. At its best, *The White Tiger* is just as insightful as any of the big "India books". It also provides a worm's-eye perspective – the perspective of the frustrated little person – that there hasn't been enough of in Indian writing in English.<sup>16</sup>

Adiga selbst äußert sich zu dieser Frage mehrmals in Interviews. So begründet der Schriftsteller seine Wahl für die Gattung Roman in einem Radiogespräch mit Scott Simon mit den folgenden Worten:

I think I'm writing about issues that are fundamentally unglamorous. I'm writing about poverty, about the growing gulf between the rich and the poor, and no matter what people say, I don't think these are issues that excite a lot of people, and to get someone to really read it, you know, to pay attention to these issues, a novel can be often a much sharper device than a non-fiction book. A novel can be a much edgier book. You know, it can unsettle and disturb you in a way that non-fiction, you know, can struggle to do. It was important for me that this book should

---

<sup>14</sup> Krishna. "Getting and Spending". (wie Anm.7).

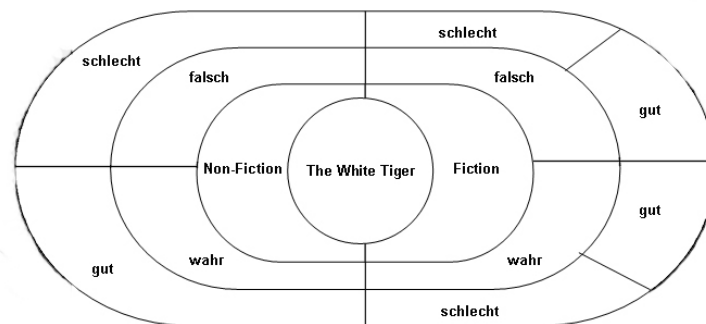
<sup>15</sup> Adam Lively. "The White Tiger by Aravind Adiga". *The Sunday Times* (6 Apr 2008).

<sup>16</sup> Jabberwocky. "To Have and Have Not: Aravind Adiga's *The White Tiger* (Blog)". *UltraBrown* (23 Apr 2008).

both entertain and disturb the reader so that he or she will keep thinking about some of the issues raised here.<sup>17</sup>

Ich habe diese Optionen der Positionierung und ihrer Bewertung in einem Schema zusammengefasst, das versucht diese Entscheidung und den möglichen literaturkritischen Umgang mit ihr abzubilden.

Abb. 2: Beurteilung wahrer und falscher Darstellung in Fiction und Non-Fiction



Hätte sich der Autor für den Bereich der „non-fiction“ entschieden, gäbe es nur die Frage nach dem wahr oder falsch im Sinne von Faktenwissen und Faktendarstellung. Ist etwas wahr in dem Bereich, kann es unproblematisch als gut bewertet werden; ist es falsch, so wird ein „non-fictional“, ein journalistischer Text für schlecht erachtet. Im Bereich der „fiction“ dagegen kann die Entscheidung, die Darstellung eines Sachverhaltes, in dem Fall die Situation Indiens, als wahr oder falsch anzuerkennen, in beiden Fällen die Möglichkeit nach sich ziehen, das Werk als gute bzw. schlechte Literatur zu erachten.

Besonders spannend wird es, wenn der Literaturkritiker diese Entscheidung und damit die eigenen Positionierung expliziert. Sanjay Subrahmaniam unterscheidet in der *London Review of Books* zwischen der eigenen Meinung und einer Meinung des unwissenden Lesers:

<sup>17</sup> Aravind Adiga. „In White Tiger, Killer Exploits India’s Caste System (Books)“. *NPR Weekend Edition Saturday*. Interviewed by Scott Simon. (17 May 2008).

The novel has its share of anger at the injustices of the new, globalised India, and it's good to hear this among the growing chorus of celebratory voices. But its central character comes across as a cardboard cut-out. The paradox is that for many of this novel's readers, this lack of verisimilitude will not matter because for them India is and will remain an exotic place. This book adds another brick to the patronising edifice it wants to tear down.<sup>18</sup>

Ein solches Urteil, das eine Legitimation des Literaturverständnisses braucht, braucht auch den Kritiker, einen Kenner.<sup>19</sup> Damit ist der Bereich der „fiction“ derjenige, der das größere Potential für Diskussion, ja für Kontroversen bietet. Adiga lag somit, wenngleich aus anderen Gründen als vom Autor selbst genannt, durchaus richtig in der Annahme sein Anliegen würde in Romanform für mehr Gesprächsstoff sorgen. Neben der Frage nach literarischem Anspruch (Qualität und Gattungszugehörigkeit), lässt sich auch die zweite Frage, nach Legitimität und nationaler Identität in diesem Schema abbilden. Kevin Rushby bezeichnet Adiga zwar als junges Talent, sein Buch aber kritisiert er als das oberflächliche Werk eines Außenseiters:

My hunch is this is fundamentally an outsider's view and a superficial one. There are so many alternative Indias, uncontacted and unheard. Adiga is an interesting talent. I hope he will immerse himself deeper in that country, then go on to greater things.<sup>20</sup>

In der zweiten kontroversen Frage, die ebenso mit dem Wahrheitsanspruch zusammenhängt, gilt es also für den Kritiker zu beurteilen, ob Adiga im nationalen Kontext der Richtige ist, solche Wahrheiten aufzudecken.

---

<sup>18</sup> Sanjay Subrahmanyam. "Diary". *LRB* (6 Nov 2008).

<sup>19</sup> An der Reaktion auf den oben zitierten Essay von Sanjay Subrahmanyam in der *LRB* kann man ablesen, dass der Kritiker selbst auch einer Authentizitätsprüfung obliegt. Hier wird Subrahmanyam, Professor für Indische Geschichte an der UCLA, nebst fehlender literaturwissenschaftlicher Kompetenz auch mangelnde Kenntnis der aktuellen Situation Indiens vorgeworfen. Vgl. Pankaj Mishra. "Letters". *LRB* (20 Nov 2008).

<sup>20</sup> Kevin Rushby. "His Monster's Voice". *The Guardian* (19 Apr 2008).

Diese Frage spielt im Bereich der „non-fiction“ keine Rolle. Für den Bereich der „fiction“ ist die Frage durchaus von Interesse, da in dem Fall eine ‚tiefere Wahrheit‘ ausgesprochen wird. Diese tiefere Wahrheit wird in der Kunst – und hier im Roman – damit begründet, dass diese zwar einerseits subjektiv ist, zeitgleich aber auch den Anspruch auf Universalität erhebt. Die Realität bzw. das Faktenwissen, im Gegensatz zur Kunst, ist öffentlich und dabei spezifisch, also an einen bestimmten Kontext gebunden.

Diese Urteile sind keineswegs als frei schwebend auf dem Markt zu betrachten, sondern werden stets von bestimmten Repräsentanten bestimmter Institutionen gemacht. Es besteht ein Unterschied darin, ob ein Kritiker männlich, weiblich, ein Engländer, US-Amerikaner oder Inder, ob er ebenfalls ein Romanautor, Professor für Geschichte oder aber Wirtschaftsexperte ist. Diese Unterschiede und die Frage nach dem „wer spricht?“ lässt mich wieder auf das Kommunikationsmodell zurückkommen und ein paar Überlegungen anstellen zu dessen Anspruch, eine Kommunikation abzubilden, die über die Grenzen einer Nation hinausgeht.

Um der internationalen Rezeption des Adiga Romans gerecht zu werden, war ich zunächst versucht eine zweite Nation-Blase in dem Kommunikationsmodell aufzumachen, die mit der ersten in Konkurrenz tritt. Stattdessen zeigt sich die Kommunikation im Falle der internationalen Diskussion – einer Diskussion, die durch das Hinzukommen des Booker Prizes an Internationalität gewinnt, eher eine doppelte zu sein – eine die genau damit spielt, dass beide Märkte nebeneinander bestehen, in dem Fall Indien und England bzw. Großbritannien, und dass der Anspruch auf den Text von der einen Seite, die andere Seite dazu auffordert Stellung zu beziehen.

Im Falle Adigas entsteht mit Hinzutreten des Booker Prizes ein Spannungsfeld, da Unklarheit darüber herrscht, ob Adiga indischer oder britischer Schriftsteller ist, wenn er doch gerade von einem britischen, nicht einem indischen Preis usurpiert wird. Hier stellt sich die Frage, wie der Booker Prize mit diesem Spannungsfeld spielt. Wenn Kritiker Authentizitätsfragen für ein jeweiliges Kollektiv stellen, indem sich der Bewertende reklamiert und dabei die Autoren für sich beansprucht oder nicht – wie wird eine solche Debatte verändert, nachdem der Booker Prize Arvind Adiga für sich beansprucht hat? Im Folgenden wird zu untersuchen

sein, wie sich die Rezeption des Romans mit dem Gewinn des Bookers verändert hat.

### 2.3. Der Booker Prize und die Konstituierung der Debatten

Wie ich bereits zu Anfang zeigen konnte, bringt der Booker Prize eine immense Veränderung hinsichtlich der Verkaufszahlen mit sich. Aber wie beeinflusst er die Kommunikationssituation? Ich möchte behaupten, dass sich die Situation, wie sie in dem Schema des Debattenverlaufs sichtbar war, nicht verändert. Die Veränderung liegt vielmehr darin, dass wir es beim Booker Prize mit einem neuen Urteilenden zu tun haben – das Urteil selbst ändert sich nicht.

Der Preis wird seit 1969 jährlich vergeben, “for the best original full-length novel, written in the English language, by a citizen of the Commonwealth of Nations, Ireland, or Zimbabwe”.<sup>21</sup> Damit definiert er sich als besonders heikel. Er ist im englischen System verwurzelt, wählt aber ein eigenes Spannungsverhältnis indem er sich gegen amerikanische Schriftsteller entscheidet. Abgesehen von der Auswahl der Autorennationalität, gibt der Booker Prize vor, dass jeder etablierte Verlag Vorschlagsrecht hat und jeweils zwei Kandidaten ins Rennen schicken kann; diese ca. 120 Bücher, darunter auch eine kleine Auswahl, die die Jury hinzufügen kann, bleiben unbekannt. Der Zeitraum der Entscheidungsfindung ist allerdings erkennbar und spielt eine große Rolle. Die besondere Dramaturgie des Bookers entwickelt sich von der Zusammenstellung der Jury über die Publikation der „longlist“, „shortlist“ und der Bekanntgabe der Gewinner. Der Booker gibt dabei partiellen Einblick in die Jury-Arbeit: Das Changieren zwischen Wissen und Nicht-Wissen ist ein entscheidender Hebel zur Erschaffung der Diskussion.

Der Booker muss sein Legitimationsdefizit – das Sponsoring aus der Wirtschaft<sup>22</sup> – permanent kompensieren, indem er Unabhängigkeit os-

---

<sup>21</sup> The Booker Prize Foundation. “Man Booker Prize: Rules and Entry”. *Man Booker Prize*. URL: <http://www.themanbookerprize.com/prize/about/rules-and-entry>, (15 Jul 2009).

<sup>22</sup> Bis 2001 wurde er von dem Lebensmittelriesen Booker plc finanziert. Seit dem kommt das Geld von Seiten der Man Group, einem der weltweit größten Unternehmen im Vermittlungsgeschäft von Finanzgeschäften und führenden globalen Anbieter alternativer Investmentprodukte. Das Sponsoring wird seit

tentativ herstellt. Dies tut er indem er unterschiedliche Vertreter des literarischen Marktes zu seiner Unabhängigkeit heranzieht (vgl. Abb.1 Kommunikationsmodell). Ich verstehe die Eingebundenheit des Bookers demnach nicht als etwas, was ihn einengt, sondern als Voraussetzung der Unabhängigkeit und als gleichzeitiges Desiderat sich als Außenstehender im Literaturfeld zu positionieren. Der Booker Prize ist nicht Einzelakteur in dem Feld literarischer Kommunikation; er hat mehrere Funktionen, die er dank der jährlich wechselnden Jury variieren kann.

Im Jahre 2008 übernahm Michael Portillo den Jury Vorsitz. Er vertritt als ehemaliger MP die Nation, ist dabei medienaffin und daher doppelt spannend, da unberechenbar und eigentlich ‚nur‘ Publikum. Die anderen Mitglieder waren: Alex Clark (Literaturkritikerin); Louise Doughty (Schriftstellerin und Journalistin); James Heneage (Gründer der Buchhandelskette Ottakar's); und Hardeep Singh Kohli (Autor, Komiker und Moderator mit hoher Medienaffinität). Die Zusammenstellung der Jury wiederholt die Mischung aus Vorhersehbarem und Unberechenbarem, z.B. die Frage der „readability“ bzw. Zugänglichkeit, die häufig mit der jeweiligen An- bzw. Abwesenheit von Literaturwissenschaftlern bzw. Professoren in Verbindung gebracht wird.

Der Booker Prize ist demnach pluralistisch und ständig um die eigene Unabhängigkeit bemüht. Er agiert auf dem Markt, indem er Macht, sowohl finanzielle als auch symbolische, verteilt; den ausgewählten Roman in der Öffentlichkeit positioniert und ihm öffentliche Aufmerksamkeit sichert; den Text den anderen Nominierten gegenüberstellt und diesem Diskussionsfragen mitgibt, die den Preis selbst betreffen: Wie wird die Jury diesmal entscheiden? Welche Romane wurden zuletzt prämiert? Ist es ein ähnlicher Text wie im Vorjahr, lässt sich eine Kontinuität erkennen, oder handelt es sich diesmal um einen ganz anderen Text? Ebenso wird an dieser Stelle diskutiert, wie sich der Booker Prize – aufgrund des Jahreszyklus in der Preisvergabe – gegenüber anderen, konkurrierenden Preisen situiert, allen voran den Costa Book Awards (ehemals Whitbread), der gleich in fünf Kategorien im Januar jedes Jahres verliehen wird (Dichtung, Kinderbuch, Biographie, Erstroman und Roman)

---

jeher kritisiert. Vgl. Graham Huggan. *The Postcolonial Exotic. Marketing the Margins*. London and New York: Routledge, 2001.

und dem Orange Prize for Fiction, der von Frauen an Frauen jährlich im Frühjahr vergeben wird.

Im Jahre 2008 spielte die Frage der Geschlechteraufteilung keine große Rolle, umso mehr Raum blieb für die Frage der vertretenen Nationen. Die Medien berichten von der geographischen und nationalen Aufteilung, die nationalen Zeitungen betonen dabei jeweils den Erfolg ihrer jeweiligen Landsleute. So wird Adigas Werdegang nicht nur als Inder, sondern auch als Australier begleitet: Die australische Presse nimmt Adiga wegen seiner zweiten Staatsangehörigkeit für sich ein.<sup>23</sup> Die nationale Inanspruchnahme gewinnt mit dem (post)kolonialen Hintergrund des Preises an Spannung. Suresh Menon ist sich der misslichen Lage zwischen nationalem Stolz und britischer Usurpation bewusst und ruft, trotz Kritik am Buch selbst, zur Freude über die Anerkennung auf: "The Brits have chosen and who are we to cavil at that? An Indian novelist has won the Man Booker. We can rejoice in the Indianness and ignore the novelist for the moment."<sup>24</sup>

Das Sich-Positionieren-Müssen nimmt mit dem Erfolg von der Aufnahme in die longlist und die shortlist bis zur Verleihung des Preises zu. Auf diesen Stationen präsentieren die Kritiker Adiga anhand seiner Nationalität, seines Alters (zweitjüngster Gewinner in der Geschichte des Preises), oder seines Status als Debütautor (der selbst den Veteranen Rushdie vom Platz wies). Sie müssen aber auch feststellen, ob sein Roman der Auszeichnung würdig ist.<sup>25</sup> Die steigende Bedeutung des Buches für die Berichterstattung und für literarische Debatten, führt zu einer Neuverhandlung seiner Qualität, seiner ‚Wahrheit‘, der Position seines Autors und einer Neupositionierung der jeweiligen Urteilenden. Je mehr Adiga als Sprecher und sein Roman als Referenz wahrgenommen werden, umso mehr rückt wieder seine Legitimation ins Zentrum des Gesprächs. Die Hauptthemen der ersten Rezensionswelle werden erneut aufgegriffen. Der Roman kann wieder dafür kritisiert werden, dass er nicht die Wahrheit über Indien aufdeckt, und dennoch als gute Literatur gelobt werden: "Though full of half-truths, he writes well. His black hu-

---

<sup>23</sup> Lauren Wilson. "Aussies Make Booker Shortlist". *The Australian* (10 Sept 2008).

<sup>24</sup> Suresh Menon. "Keep Your Socks On". *Mumbai Mirror* (24 Oct 2008).

<sup>25</sup> John Sutherland. "Aravind Adiga Wins Booker Prize: A Worthy Winner?". *Guardian.co.uk* (14 Oct 2008).

mour and biting satire persuades the reader to forgive him”<sup>26</sup>; und Adiga trotz englischer Sprache für einen legitimen Repräsentanten Indiens gehalten werden:

Born in Chennai, brought up in Mangalore, writing about Delhi, and living in Mumbai, Adiga loves Tamil, speaks Kannada and writes in English. And in this language of the “erstwhile master”, without exoticism and without sentimentality, he has written a profoundly Indian story.<sup>27</sup>

Die Auswahlkriterien des Bookers und die damit verbundenen jährlichen Debatten lassen ihn wie jeden anderen, aber oft gewissermaßen stellvertretend für alle Kunstpreise, in der Kritik stehen, wie James F. English bemerkt:

The Booker is a particularly glaring instance of how, in the world of prizes, rapid prestige accumulation is often coupled with nearly constant ridicule and disparagement on the part of experts in the arts press and the popular media.<sup>28</sup>

So werden nach Bekanntgabe der longlist und noch bevor die Diskussion der Titel beginnen kann, Stimmen laut, die den vorhersehbaren Zyklus an positiven und negativen Reaktionen einladen<sup>29</sup>, oder sogar der bald eintreffenden Kritik überdrüssig sind.<sup>30</sup> Kritisiert werden nicht nur die Auswahl der Bücher, sondern auch die Jury selbst und die Auswahlkriterien. Gegner des Preises unterstellen ihm eine versnobte Distanz

---

<sup>26</sup> Khushwant Singh. “The Dark Side of the Nation”. *The Telegraph, Calcutta* (1 Nov 2008).

<sup>27</sup> Uma Mahadevan-Dasgupta. “Profoundly Indian (Awards)”. *Frontline* (7 Nov 2008).

<sup>28</sup> James F. English. *The Economy of Prestige. Prizes, Awards, and the Circulation of Cultural Value*. Cambridge, Mass.: Harvard UP, 2005, 198.

<sup>29</sup> Vgl. John Sutherland. “The Booker Longlist – Let the Arguments Commence (Boog Blogs)”. *Guardian.co.uk* (29 Jul 2008).

<sup>30</sup> Vgl. Stephen Bates. “No Sooner Was This Year’s Booker Prize Longlist Published Yesterday than the Whingeing Started (People)”. *The Guardian* (31 Jul 2008).



zum durchschnittlichen Leser<sup>31</sup>, und sogar verschwörerische Machenschaften: “Is there a secret policy decided way up there (down there?) through which attention is funnelled for reasons that have little to do with the actual virtue of the achievement?”<sup>32</sup>

Ich würde behaupten, dass der Preis nicht nur kritisiert wird, sondern es überhaupt erst möglich macht über den literarischen Diskurs zu sprechen. Der Preis liefert den Moment, in dem die Kommunikation sichtbar ist; alle müssen sich positionieren und können sich dann vom Gesamtsystem distanzieren, dieses in einem kollektiven „Literaturbetriebs-Bashing“ hinterfragen. Ein indischer Kritiker und Verteidiger Adigas fasst zusammen:

Wannabe entrants should steel themselves to the fickle tyrants of this undemocratic realm – editor and agent, publisher and promoter, reader and critic. And you haven’t even exhausted that list yet – there’s the jury too, midwife of prize and prejudice. Aravind Adiga is probably best able, at the moment, to convey the sensations of baptism into Bookworld – at once beatific and blistered.<sup>33</sup>

Indem der Booker Prize mit dem Kommunikationsmodell agiert, erlaubt er es den Würdigungsprozess zu thematisieren. Dabei gewinnt das gesamte System mit dem Preis ein Gesicht.

### 3. Rückblick und Ausblick

Rückblickend möchte ich kurz die wichtigsten Thesen sammeln und den Vorschlag zur Abbildung und Erweiterung des Kommunikationsmodells wiederholen.

---

<sup>31</sup> Vgl. Janet Street-Porter. “Booker Prize Snobs Have Lost the Plot”. *The Independent* (15 Oct 2008).

<sup>32</sup> Brendan MacCarthy. “Serve Voices 464: No Heroes”. *The Statesman* (18 Jun 2008).

<sup>33</sup> Sankarshan Thakur. “The Hero India Doesn’t Want”. *The Telegraph, Calcutta* (16 Nov 2008).

In der Betrachtung der Literaturkritik gilt es die besonderen Spielregeln zu verstehen. Die dort Agierenden verorten ihren Gesprächsgegenstand, positionieren sich selbst und müssen ihre Aussagen stets legitimieren.

Die beiden kontroversen Themen im Falle des Adiga Romans – Wahrheit und Kunstanspruch einerseits und legitime Repräsentation andererseits – beruhen auf Fragen der Authentizität: Eine Prämisse, die für den Bereich der „fiction“ zentral ist, nicht so sehr für den Bereich der „non-fiction“. Dieses begründet sich in dem Anspruch der Kunst gleichzeitig subjektiv und universal zu sein.

Der Booker Prize macht die Sachlage signifikant für die Debatte und lädt das Diskussionspotenzial auf, in dem er bestimmte Texte für sich beansprucht und die anderen Teilnehmer dieses Spiels zum Handeln, zum Sich-Positionieren zwingt. Der Preis verändert die Kommunikation nicht so sehr mit einem neuen Urteil als vielmehr in der Rolle eines neuen Urteilenden. Das Urteil des Preises erweitert die Diskussion gegenüber dem Urteil der Kritiker um die Funktion der Visualisierung der Kommunikation, des Ist-Zustandes der Diskussion über Literatur, und bringt durch die jährliche Vergabe eine Kontinuitätskomponente hinein, die der Kritiker so nicht anbieten kann.

#### 4. Bibliographie

- Adiga, Aravind. "In White Tiger, Killer Exploits India's Caste System (Books)". *NPR Weekend Edition Saturday*. Interviewed by Scott Simon. (17 May 2008).
- Bates, Stephen. "No Sooner Was This Year's Booker Prize Longlist Published Yesterday than the Whingeing Started (People)". *The Guardian* (31 Jul 2008).
- Bourdieu, Pierre. "The Field of Cultural Production, or: The Economic World Reversed". *The Field of Cultural Production: Essays on Art and Literature*. Hg. Randall Johnson. London: Polity Press, 1993, 29-73.
- English, James F. "Winning the Culture Game: Prizes, Awards, and the Rules of Art". *New Literary History* 33.1 (2002), 109-135.
- English, James F. *The Economy of Prestige. Prizes, Awards, and the Circulation of Cultural Value*. Cambridge, Mass.: Harvard UP, 2005.
- Huggan, Graham. *The Postcolonial Exotic. Marketing the Margins*. London and New York: Routledge, 2001.
- Jabberwocky. "To Have and Have Not: Aravind Adiga's 'The White Tiger' (Blog)". *UltraBrown* (23 Apr 2008).
- Kanjilal, Pratik. "Springing Servant, Crouching Master". *Hindustan Times* (5 May 2008).
- Krishna, Nakul. "Getting and Spending (Books)". *New Statesman* (27 Mar 2008).
- Lively, Adam. "The White Tiger by Aravind Adiga". *The Sunday Times* (6 Apr 2008).
- MacCarthaigh, Brendan. "Serve Voices 464: No Heroes". *The Statesman* (18 Jun 2008).
- Mahadevan-Dasgupta, Uma. "Profoundly Indian (Awards)". *Frontline* (7 Nov 2008).
- Menon, Suresh. "Keep Your Socks On". *Mumbai Mirror* (24 Oct 2008).
- Mishra, Pankaj. "Letters". *LRB* (20 Nov 2008).
- Mukherjee, Neel. "Exposing the Real India". *The Telegraph* (27 Apr 2008).
- Poplak, Richard. "Enlighthens Us". *CBC News* (8 Jul 2008).

- Rees, C.J. van. "How a Literary Work Becomes a Masterpiece: On the Threefold Selection Practised by Literary Criticism". *Poetics* 12 (1983), 397-417.
- Rushby, Kevin. "His Monster's Voice". *The Guardian* (19 Apr 2008).
- Saunders, Kate. "Pandora in the Congo, The White Tiger, This Charming Man". *The Times* (1 May 2008).
- Segal, Francesca. "When the Eternal Allure of India Wears Thin". *The Observer*, 13 Apr 2008.
- Singh, Khushwant. "The Dark Side of the Nation". *The Telegraph, Calcutta* (1 Nov 2008).
- Street-Porter, Janet. "Booker Prize Snobs Have Lost the Plot". *The Independent* (15 Oct 2008).
- Subrahmanyam, Sanjay. "Diary". *LRB* (6 Nov 2008).
- Sutherland, John. "Aravind Adiga Wins Booker Prize: A Worthy Winner?". *Guardian.co.uk* (14 Oct 2008).
- Sutherland, John. "The Booker Longlist – Let the Arguments Commence (Boog Blogs)". *Guardian.co.uk* (29 Jul 2008).
- Thakur, Sankarshan. "The Hero India Doesn't Want". *The Telegraph, Calcutta* (16 Nov 2008). Thomas, Lee. "White Tiger: When Life is to Eat or be Eaten". *SFGate* (27 Apr 2008).
- Todd, Richard. *Consuming Fictions: The Booker Prize and Fiction in Britain Today*. London: Bloomsbury, 1998.
- Wilson, Lauren. "Aussies Make Booker Shortlist". *The Australian* (10 Sept 2008).
- Wittgenstein, Ludwig. „Über Gewissheit, Nr 467“. *Über Gewissheit. Zettel. Vermischte Bemerkungen*. Frankfurt: Suhrkamp 1984.